

ständnis und Achtung finden. Von den katholischen Bibelprofessoren sprachen Junker (Passau) über: Konsonantenumstellungen als Ursache und Lösung von Textkorrupturen im masoretischen Text, Fischer (Braunsberg) über: Einzelne interessante Stellen aus den hebräischen Bibelzitaten des Scholastikers Odo, Stummer (Würzburg) über: Hauptprobleme der Erforschung der alttestamentlichen Vulgata. Rektor P. Bea (Rom) behandelte in einem Lichtbildervortrag: Die Bedeutung der Ausgrabungen von Telelat Ghassul für die Frühgeschichte Palästinas. Die Frage, ob das Alte Testament für unsere Gegenwart, insbesondere auch für unsere deutsche Gegenwart, noch einen Wert besitze, wurde bei den sich bietenden Gelegenheiten mit großer Freudigkeit und Zuversichtlichkeit aufs kräftigste bejaht. Der Dekan der theologischen Fakultät in Göttingen, der Kirchenhistoriker E. Hirsch, hatte schon bei der Eröffnungsfeier betont, daß die Wissenschaft vom Alten Testament der christlichen Theologie den Zugang zu den außerchristlichen Religionen eröffnet und daß sie im Augenblick darum für Deutschland ganz besonders wichtig ist, weil das Alte Testament in höherem Grade als jede andere Religionsurkunde zeigt, daß die Religion die größte an einem Volke wirkende Schicksalsmacht ist und deutlich macht, daß kein Volk — sei es ihm zum Segen, sei es ihm zum Fluch — an der Gottesfrage vorbeikommt. In einem ausführlichen Referat, das Professor und Teilnehmer Eißfeldt (Halle) über den Kongreß in den Theologischen Blättern (1935, Nr. 10) erstattete, heißt es, das gehöre zu den wertvollsten Eindrücken der Göttinger Tagung, daß es allen Alttestamentlern mit gleichem Ernst um Wahrung und Verteidigung des ihnen anvertrauten Ewigkeitswertes zu tun ist, mögen sie die geschichtlichen Einzelfragen so oder so beantworten. Ja, in vielen Dingen obwalten gewaltige, wesentliche Unterschiede. Es fehlte nicht an Vorträgen, die, ohne es zu beabsichtigen, den tiefen Abgrund aufdeckten, der zwischen protestantischer und katholischer Exegese besteht. Zum Schlusse wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die Internationalen Alttestamentlertagungen eine sich etwa alle fünf Jahre wiederholende Dauereinrichtung werden mögen.

Linz a. D.

Dr Karl Fruhstorfer.

(Pfarrer Dr phil. Johannes Dzierzon, Altmeister der Bienenzucht, und seine Rückkehr zur katholischen Kirche.) — *Zur Richtigstellung der im Heft I, 1936, S. 91, dieser Zeitschrift veröffentlichten Angabe „der (später leider altkatholisch gewordene) Pfarrer Dzierzon, der die wirtschaftliche Bienenzucht begründete“.*

Ein Opfer der gehässigen Agitationen gegen die Erklärung der päpstlichen Unfehlbarkeit, die schon vor Eröffnung des Vatikanischen Konzils begonnen hatten und mit steigender Erbitterung fortgesetzt wurden, wurde unter anderen Theologen auch der Priester der Diözese Breslau in Schlesien, Dr. phil. Johannes Dzierzon, der sich der Sekte der sogenannten „Altkatholiken“ anschloß.

Geboren am 16. Jänner 1811 in Lowkowitz, Kreis Kreuzburg in Oberschlesien, als Sohn eines Bauerngutsbesitzers, besuchte er zunächst die dortige Dorfschule bis zu seinem zehnten Lebensjahre. Dann schickten ihn seine Eltern in die Schule des nahen Städtchens Pitschen und ein Jahr später nach Breslau, wo er seinen Gymnasial- und Universitätsstudien oblag. Nachdem er am 16. März 1834 zum Priester geweiht worden war, wurde er Kaplan in Schalkowitz O/S. und bereits im Juli 1835 Pfarrverweser und später Pfarrer in Karlsmarkt bei Brieg in Schlesien.

Schon in seiner frühesten Jugend wurde in ihm durch seinen Vater, einen begeisterten Imker, ein großes Interesse für die Natur und im hohen Maße besonders für die Bienenzucht wachgerufen. In scharfer und verständiger Beobachtung des Naturlebens seiner Bienenvölker fand Dzierzon das größte Vergnügen, ihr weihte er seine Mußestunden. Seinen Pfarrgarten verwandelte er bald in einen förmlichen Bienenpark, von Jahr zu Jahr vergrößerte sich sein Bienenstand, bis er schließlich nicht weniger als fünfhundert Völker besaß. In der Umgegend nannte man ihn scherzweise den Bienenherzog von Karlsmarkt.

Die Bienenzucht indessen in so gewaltigem Umfange, die neben wirklicher Wissenschaftlichkeit einer gewissen materiellen Grundlage nun nicht mehr entbehrte, hatte zur Folge, daß der junge Pfarrer seine Amtsgeschäfte vernachlässigte. Es wurden daher beim Fürstbischöflichen Amte in Breslau seitens seiner Kirchengemeinde Klagen laut, daß Dzierzon wohl ein eifriger Bienenzüchter, aber kein ebensolcher Seelsorger sei. Diese Beschwerde brachte ihn zu dem Entschlusse, sich der neuen, für ihn bequemerem Oppositionspartei der Altkatholiken anzuschließen und sich öffentlich als solchen zu bekennen. Darum wurde er von seinem Amte suspendiert. Er selbst aber nannte sich „frei resignierter Pfarrer“ und erreichte auf gerichtlichem Wege, daß ihm eine lebenslängliche Pension von jährlich 600 Mark seitens der Fürstbischöflichen Behörde zugebilligt wurde.

Jetzt wurde aus dem ehemaligen Dilettanten Dzierzon ein berufsmäßiger Bienenzüchter. Er blieb zunächst noch in Karlsmarkt, um erst 1884 nach seinem Geburtsorte Lowkowitz überzusiedeln, wo er sich etwas abseits des Dorfes ein neues Heim

gründete. Dort führte er, abgesehen von einigen Reisen, die Bienenzuchtzwecken dienten, ein wahres Einsiedlerleben, dort vergaß er erst recht seinen ehemals so geliebten priesterlichen Beruf und lebte einzig und allein der Imkerei. Er wurde tonangebend auf diesem Gebiete und wies der Bienenzucht neue Bahnen. Baron von Berlepsch nannte ihn den „genialsten Imker aller Zeiten“. Große Verdienste erwarb sich Dzierzon durch die Konstruktion einer neuen Bienenstockform, des sogenannten Mobilbaustockes, der es gestattete, den Wabenbau der Bienen auseinander zu nehmen und nach Willkür wieder zusammenzustellen.

Eine führende Rolle hat er bei der Erforschung des Bienenlebens geführt, er lüftete den Schleier über bisher offen gebliebene Fragen bezüglich der Lebensdauer der einzelnen Bienenwesen und über das bisher in geheimnisvolles Dunkel gehüllte Leben im Bienenstaate. Seine Theorie, daß Drohnen aus unbefruchteten Eiern hervorgehen, die sogenannte Parthenogenesis, galt damals in der ganzen wissenschaftlichen Welt als etwas Unerhörtes, wurde aber durch Dzierzons scharfe Beobachtungsgabe so fest begründet, daß sie die wissenschaftliche Feuerprobe bestand. Da ward Dzierzon plötzlich zu einer gefeierten Größe. Die Kaiserlich Leopold-Karolinische Akademie der Naturforscher in Wien ernannte ihn zu ihrem Mitgliede, die Universität München zum Ehrendoktor der Philosophie und acht Staaten verliehen dem einsamen Gelehrten hohe Orden, Preußen außerdem die große goldene Medaille für Verdienste um die Landwirtschaft. Kurz, Dzierzon war ein gefeierter Mann vor der Welt, mit sich selbst aber war er zerfallen, nachdem er seinem priesterlichen Berufe allmählich ganz fremd geworden war. Es war ein hartes Stück Arbeit, einen von der Welt ganz und gar umklammerten Priester in den Schoß der Kirche zurückzuführen.

Nachdem mir im Jahre 1903 die Pfarrei Lowkowitz übertragen worden war, sollte ich das von vielen Ordens- und Weltpriestern vergeblich versuchte Bekehrungswerk von neuem beginnen und auch mit Hilfe Gottes zu einem glücklichen Ende führen. Bald nach meinem Amtsantritt nahm ich Gelegenheit, das für mich vorläufig interessanteste Gemeindemitglied, Dr Dzierzon, in seinem Heim aufzusuchen. Doch bereitete ich dem alten Herrn mit meinem Besuche keineswegs eine Freude. Konnte denn auch das Erscheinen eines katholischen Priesters anders als beunruhigend auf ihn wirken? Ohne Umschweife ließ es Dr Dzierzon mich auch merken, daß ihm mein Besuch in meiner Eigenschaft als Pfarrer durchaus unangenehm sei, als Gesellschafter dagegen solle mir sein Haus stets offen sein.

Mit Rücksicht auf die gereizte Stimmung und seine offen bekannte Feindseligkeit gegen das katholische Priestertum vermied ich bei meinen oft wiederholten Besuchen peinlichst alles, was ihn wieder erregen konnte. Fast ausschließlich waren Gegenstand unserer Gespräche naturwissenschaftliche Fragen, gern erzählte er von seinen Forschungsarbeiten auf dem Gebiete der Bienenzucht.

Endlich, nach Verlauf von etwa neun Monaten, berührte Dzierzon wider Erwarten das religiöse Gebiet, wobei zu meinem größten Erstaunen und Bedauern sich zeigte, ein wie tiefer Riß zwischen ihm und der römisch-katholischen Kirche sich gebildet hatte, so tief, daß es einem schwachen Menschen fast unmöglich erschien, über diese unergründliche Kluft eine Brücke zu schlagen. Oft, recht oft wanderte ich den Weg zu Dzierzons Einsiedelei, wo er vor der Kirche und ihren Priestern sich am geschütztesten fühlte, um nun den Faden weiterzuspinnen. Die einfachsten Glaubenssätze mußten wiederholt und oft besprochen werden, immer wieder wollte Dzierzon ihnen sein Herz verschließen. Die Eisrinde, welche durch so viele Jahre des Hasses gegen die Kirche sich gebildet hatte, sie wollte nicht so rasch schmelzen, alle Belege, selbst aus den Werken der besten Autoren, vermochten ihn nicht zur Umkehr zu bewegen. Fast schien meine Mühe erfolglos bleiben zu wollen. Seine hartnäckige Verstocktheit veranlaßte mich, für einige Zeit fern zu bleiben.

Inzwischen aber wurde wie bisher inständig für das Seelenheil des Apostaten gebetet.

Trotz der scheinbaren Erfolglosigkeit meiner bisherigen Bekehrungsversuche erbat ich mir im August 1904 von Kardinal Kopp die erforderlichen priesterlichen Vollmachten, deren ich für den Fall einer Aussöhnung Dzierzons mit der Kirche bedurfte.

In der Zeit, da ich ihn gemieden habe, hat er offenbar schwere Seelenkämpfe zu bestehen gehabt, die darin gipfelten, daß er, nachdem wir uns etwa sechs Wochen nicht mehr gesehen hatten, am 5. April 1905 stürmisch nach mir verlangte und den Wunsch aussprach, sich mit der Kirche auszusöhnen und die heiligen Sakramente zu empfangen. Die Gnade Gottes hatte die Eisrinde schmelzen und in seinem Herzen die bisherige Verstocktheit einer kindlichen Frömmigkeit Platz machen lassen. Mit großer Andacht empfing er das heilige Sakrament der Buße.

Den Morgen des 6. April 1905, da Dzierzon die heilige Kommunion empfangen sollte, konnte er kaum erwarten. Endlich

wurde seine Sehnsucht gestillt, und er empfing den Leib des Herrn.

Rührend und geradezu erbauend war die Andacht, mit der Dzierzon die heilige Kommunion nach 36 Jahren zum ersten Male wieder empfing. „Nun ist es hell geworden in meiner Seele, ich habe den empfangen, der das wahre Licht selbst ist“, so sprach er laut. Darauf sang der 94jährige Greis: „Jesus, dir leb' ich, Jesus, dir sterb' ich, Jesus, dein bin ich im Leben und im Tode“, bedeutungsvolle Worte aus dem Leben eines bekehrten Priesters. Alle Glaubenszweifel waren gewichen. Kardinal Kopp telegraphierte nach Empfang der Mitteilung der Rückkehr Dzierzons zur heiligen Kirche: „Beglückwünsche Herrn Dzierzon mit herzlicher Freude. Gruß Kardinal Kopp.“

Nun war ich wieder häufig Dzierzons gern gesehener Gast und hatte oft Gelegenheit, den Umschwung in seinem Seelenleben wahrzunehmen. Er war jetzt im Gegensatz zur früheren Kampfeslust ruhig und glücklich und blieb es auch bei einer außerordentlichen Geistesfrische bis zu seinem Tode. Da ihn bei seinem hohen Alter seine Beine nicht mehr zu tragen vermochten, war es ihm nicht mehr möglich, das heilige Meßopfer darzubringen. Recht oft empfing er die heiligen Sakramente mit der größten Andacht. Diese große Gnade verdankte er nicht allein den vielen Gebeten, die für ihn verrichtet wurden, sondern auch seinem lauten und — obwohl abseits der heiligen Kirche stehend — selbstlosen Lebenswandel. Er kannte keinen Eigennutz, seine nicht unerheblichen Einnahmen aus der Bienenzucht teilte er mit den Armen. So starb er am 26. Oktober 1906 als armer Mann, nachdem er zwei Tage vorher bei vollem Bewußtsein und geistiger Frische wieder die heiligen Sakramente empfangen hatte.

Am 29. Oktober 1906 fand die feierliche Beerdigung statt. Auf seinem Heimatsfriedhof ruht er an der Seite der in Lowkowitz verstorbenen Pfarrer. Seine dankbaren Imkerfreunde haben auf dem Grabe des teuren Toten ein würdiges Denkmal errichten lassen, das durch mich am 26. Oktober 1907 geweiht wurde und dessen Inschrift die Bedeutung Dr Dzierzons würdigt.

Breslau.

Erzpriester Viktor Scholtyssek.

(„Eine hartnäckige Legende.“) So nennt der Geschichtsforscher über die Merowingerzeit, Godefroid Kurth, die Behauptung, ein Konzil habe darüber beraten, ob die Frauen eine Seele hätten, und habe sie ihnen abgesprochen.

Wer als Student, wie Schreiber dieses, den Einwand ohne Erklärung hörte, bedauerte, daß die Kirche jener Zeit sich mit Bischöfen von sehr geringer Bildung behelfen mußte. Der Laie